

Oliver LEAMAN: *Key Concepts in Eastern Philosophy*. London/ New York: Routledge 1999. 319 S. ISBN 0-415-17362-0.

Sufismus, Konfuzianismus, Taoismus, Hinduismus, Islam, Shintoismus, Buddhismus, die Lehre Zarathustras: das ist die Bandbreite der Traditionen, auf die sich die Schlüsselbegriffe beziehen – und das auf nur etwas mehr als 300 Seiten im Taschenbuchformat. Es ist einer einleuchtenden Organisation der Materialien zu danken und einer klaren, an der Analytischen Philosophie geschulten Sprache, daß sich die Schlüsselbegriffe in den Weiten des Ostens nicht verlieren. Unterteilt sind die Begriffe in allgemeine, die in den verschiedenen Traditionen unterschiedlich interpretiert werden, und in spezielle einer bestimmten Überlieferung. Zu den allgemeinen Begriffen zählen Ausdrücke wie: *ambiguity*, *evil*, *humanism*, *language* oder *universals*. Hier gelingt es durchweg, die Bedeutungsvielfalt der philosophischen Terminologie mit allgemeinen Aspekten zu verknüpfen, so daß Unterschiede aus ihren Voraussetzungen nachvollziehbar werden und nicht bloß für einen Relativismus der vielen Denkmöglichkeiten stehen. Zum Beispiel: Zarathustra denkt das Böse als immateriell; um zu wirken, muß es konkrete Gestalt annehmen, gerade das aber können wir verhindern, indem wir Körper und Geist reinigen, und so dem Bösen seine Realität nehmen. In den *Upanishaden* ist das Böse an die Vorstellung von einem autonomen Ich gebunden; weil diese Vorstellung selbst aber nicht durch ein individuelles Ich veranlaßt, sondern Wirkung eines kosmischen Geschicks (*karma*) ist, bleibt es fraglich, wieweit sich der Einzelne vom Bösen befreien kann. In der chinesischen Philosophie läßt sich das Böse nicht auf das allgemeine Gesetz des Himmels zurückführen; das Böse ist immer menschlich verursacht, allerdings können die Menschen auch für sich in Anspruch nehmen, daß sie ursprünglich nicht böse sind. In der islamischen Philosophie kann das Böse als das Nicht-Seiende ausgelegt werden, das zugleich das Nicht-Denkbar ist, während das Gute sowohl existiert als auch nach den allgemeinen Gesetzen denkbar ist.

Es liegt auf der Hand, daß der enorme Umfang, auf den sich die Begriffe beziehen, zu inhaltlichen Verkürzungen führt. Aber selbst diese äußerst komprimierte Darstellung läßt immer noch Voraussetzungen durchscheinen, unter denen die Begriffe jeweils verwendet werden. Die speziellen Begriffe gehören zum Kontext einer Überlieferung: *an-nata* zum Buddhismus, *hadith* zum Islam, *li* zum Konfuzianismus. Hier zeigt sich noch deutlicher als bei den allgemeinen Begriffen, daß die Darstellung nicht historisch, sondern systematisch ausgelegt und auf einen präzisen Ton gestimmt ist. Formeln wie „using this sort of language“ verweisen auf sprachanalytische Aspekte der Interpretation, deswegen verwundert es auch nicht, daß der Artikel *language* besonders gut gelungen ist.

Alle Begriffe werden durch Querverweise weiter aufgeschlüsselt, der Index erlaubt eine bemerkenswert differenzierte Suche. Dieses Lexikon bietet erste Orientierungen im weiten Feld asiatischer Philosophie; für alles weitere steht immer ein Literaturhinweis zur Verfügung.

Jens Heise, Berlin